Was Dr. Hans Trog von dem 30jährigen Ernst Linck sagte

Autor(en): **Correvon, Hedwig**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 37

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646914

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ernst Linck, ein gebürtiger Württemberger, ist in Windisch im Kanton Aargau aufgewachsen. Um die Jahrhundertwende kam er nach Bern und gründete eine eigene Malschule, der manches schöne Können und Wissen entsprungen ist. In der Kunstgewerbeschule und andern Institutionen erteilte er Unterricht in Akt- und andern Studien. Linck war eine Führernatur auf allen Gebieten, in denen er tätig war.

L.

† Ernst Linck in memoriam.

Von Ernst Oser.

Durch uns're Gassen gingst du stark und stolz,
Ein Mensch aus zähem, kerngesundem Holz,
Den Geist erfüllt von kunstgeweihtem Denken
Und frohen Herzens, andre zu beschenken.

Die Kunst war dir Gebot, Lust und Beruf.
Was deine Hand mit Stift und Pinsel schuf,
Ist reifstes Können, neuerwecktes Leben
Und unverwelklich unserm Volk gegeben.

Was rings aus deinen Farben aufgeblüht,
So bunt und reich, vom hellen Licht umsprüht,
Sinnvoll und markig alles dein Gestalten,
Ist Erbe uns, das wir getreu verwalten.

An hoher Wand des alten Schweizers Trutz,
Mit unserm Wappentier, dem grimmen Mutz,
Sind sie uns nicht die grundverbrieften Zeichen,
Von unserm starken Bern niemals zu weichen?

Und dort im Keller aus der Stube Fries
Klirrt nicht der Eidgenossen Wehr und Spieß?
Stapft nicht der Troß und lachen nicht im Bilde
Der Ritter und der Mönche Zug und Gilde?

Aus Kirchenfenstern leuchtet Farbenglanz
Und webt des Himmels reinen Strahlenkranz
Um Gott den Herrn, um Jünger und um Frauen,
Die du uns schufst, die Herzen zu erbauen.

Auch uns'rer Jugend gabst du deine Weihe.
Mit uns'rer Länder Zier und Wappenreihe
Schmücktest du Jahr um Jahr als froher Spender
Des jungen Volkes köstlichen Kalender.

Durch uns're Gassen gingst du stark und stolz ...
Da traf der letzte Hieb dein Lebensholz,
Der Tod nahm jäh an deines Wirkens Stätte
Aus müder Hand dir Pinsel und Palette ...

So sind wir Hüter deiner hohen Kunst!
Noch bleiben uns des Schauens Glück und Gunst,
Und immerdar wird herzensfrohes Danken
Mit des Gedenkens Grün dein Bild umranken!

Was Dr. Hans Trog von dem 30jährigen Ernst Linck sagte.

Biographisches.

Das Wirken von Ernst Linck ist abgeschlossen. Umso wertvoller ist, zu wissen und zu erfahren, wie ein geschätzter, aber auch gefürchteter Kunstkritiker, Dr. Hans Trog, von dem dreißigjährigen, auf ein erst kurzes Kunstwirken zurückblickenden Künstler urteilte.

Es war nach einer Ausstellung bernischer Künstler im Zürcher Kunsthaus, als Hans Trog das Schaffen des Ernst Linck herausgriff und ihm in der seither eingegangenen

E. Linck: Schützenfestscheibe vom Kantonalschützenfest Langenthal 1931.
Phot. Henn, Bern.

Zeitschrift „Die Schweiz" einen Artikel widmete. Den biographischen Aufzeichnungen entnehmen wir ergänzend folgendes: Ernst Linck trat, nachdem er den ersten Unterricht im Zeichnen von seinem Vater erhalten hatte, nach dessen Tode bei einem Dekorationsmaler in die Lehre. Hierauf wurde er ein Schüler von Professor Freytag an der Kunstgewerbeschule Zürich. Es folgten dann mehrere Wanderjahre des Figurendekorationsmalers Linck in verschiedenen Städten. Hand in Hand damit ging stets ein eifriges Studium zu persönlicher künstlerischer Förderung. Mit zwanzig Jahren erblühte dem jungen Maler das Glück einer Studienreise nach Italien. In Rom war es der würdige Weckesser, der Linck veranlaßte, das Dekorationsmalen an den Nagel zu hängen und die Staffeleimalerei zu seinem Arbeitsfeld zu machen. Die folgenden Jahre brachten Lincks Tätigkeit als Zeichner in Bern, sowie Studienreisen nach süddeutschen Städten. Ueber alle dem wurde das Bildermalen nicht versäumt. Ein weiterer längerer Aufenthalt in Rom fällt ins Jahr 1899.

Hodler und Linck.

Was an der Würdigung, die Hans Trog dem Schaffen des Ernst Linck widmet, ganz besonders wertvoll ist, das ist der Hinweis auf dessen geistige Verwandtschaft mit Hodler.

„Es war," so lauten die diesbezüglichen Ausführungen, in jener Ausstellung im Zürcher Kunsthaus, „deutlich zu beobachten, welch einen starken Eindruck auf mehrere dieser jungen Künstler Ferdinand Hodler gemacht hat. Man kann zu ihnen auch Linck zählen, für den, nach seiner eigenen Aussage, Hodler der bedeutendste lebende Künstler ist. Niemand, der Hodlers markante, fest umrissene Künstlerindividualität kennt, wird sich über diese Einwirkung wundern; noch allen, die einen neuen Stil schrieben, ist es so ergangen. Dabei wird es sich dann jeweilen darum handeln, ob ein solcher Einfluß zur öden Nachahmung verführt oder ob er den

E. Linck: Wandgemälde im Kornhauskeller-Stübli in Bern. Phot. Henn, Bern.

Charakter einer wegleitenden, befruchtenden Anregung trägt, von der aus der angehende Künstler sein Eigenes immer selbständiger zu formulieren unternimmt. Wir dürfen Linck vom Vorwurf unfreier Unabhängigkeit lossprechen. Man gewinnt bei ihm den Eindruck, er habe recht gut eingesehen, daß sich bei Hodler wohl eine Anzahl entscheidender Dinge lernen lassen, daß es aber niemals angehe, eine künstlerische Ausdrucksweise von dieser Eigenart ohne strenges, gewissenhaftes Besinnen auf die eigene Begabung und ihre Forderungen einfach herüberzunehmen. So ist Linck kein langweiliger Nachbeter geworden; er versucht vielmehr die Einsichten, die ihm bei Hodler geworden sind, in eigener Weise nutzbar zu machen. —"

Trog charakterisiert Hodlers Eigenart, die Wucht seiner Wirkung; den Eindruck des Herben, Sparsamen, fast Abstrakten, ein Eindruck, der mehr als einen schon von Hodler abgeschreckt hat, weil er von der Kunst mehr Entgegenkommen, mehr Liebenswürdigkeit verlangt. — Auch Linck macht in dieser Hinsicht keine Konzessionen an die große Menge; er hat nichts besonders Einschmeichelndes in seiner Kunst; es treibt ihn zum Charakteristischen hin, auch wenn dieses vom allgemeinen Geschmack durchaus nicht als das „Schöne" empfunden wird. Dann schildert Trog bei der Besprechung einzelner Bilder Ernst Linck als den denkenden Künstler, der sich namentlich in der Komposition als solcher erzeigt.

Linck als Landschafter.

„Die Landschaften, schreibt Hans Trog, zeigen durchwegs den Willen, möglichst klar und bestimmt zu sein in der Entwicklung und Struktur des vom Maler gewählten Naturausschnittes. Linck sucht schon durch die Art, wie er eine Straße oder einen Stromlauf führt, Bewegung und Leben ins Bild zu bringen. Es ist eine ehrliche Landschaftsmalerei. In seinem Streben nach starker Farbigkeit ist Linck noch nicht durchgehend glücklich. Aber er ist jung genug, um sich noch abzuklären, und er hat sich bis jetzt so wacker und energievoll emporgearbeitet, daß uns für seine Vorwärts- und Aufwärtsentwicklung nicht bange zu sein braucht."

*

So die Beurteilung des jungen Künstlers. Ernst Linck hat gehalten, was seine ersten Arbeiten versprachen. Er hat die Lücke, auf die Trog hinwies, ergänzt, und zwar so trefflich, daß Ernst Linck zum Meister der Farbe geworden ist.

Freund Linck.

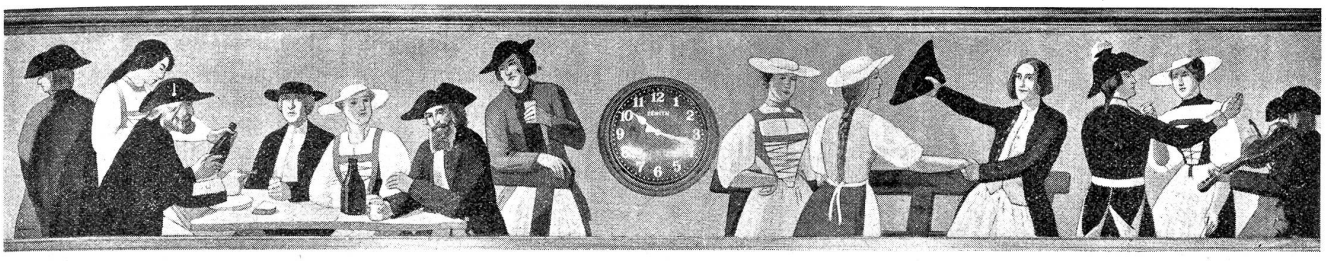
Viele haben ihn gekannt, den Künstler mit dem wallenden Bart, dessen Erscheinung in die Lauben der untern Stadt gleichsam hineingewachsen schien. Er war auch eine populäre Gestalt. Jedermann in Bern wußte: das ist Ernst Linck.

Aber nur seinen besten Freunden war es vorbehalten, die ganze abgeschlossene Persönlichkeit des Verstorbenen erfassen und bewerten zu können. Seine offene, gerade Natur, die ihn alles sagen ließ, was er dachte und glaubte, wurde leider, wie so oft, mißverstanden und mißdeutet. Was aber alles seiner reichbegabten und vornehm denkenden Natur innewohnte, das wußten seine Freunde.

Linck war ein trefflicher Gesellschafter. Aber nichts vermochte ihn derart zu verstimmen, wie alte Witze. Er besaß die ersten Jahrgänge der „Fliegenden Blätter", die er inbezug auf Witze und Illustrationen nahezu auswendig kannte,

E. Linck: Wappenscheibe für Reg.-Rat Dr. P. Guggisberg in Bern.

E. Linck: Wappenscheibe für Frau Reg.-Rat Guggisberg in Bern.



E. Linck: Wandgemälde im Kornhauskeller-Stübli in Bern. Phot. Henn, Bern.

und wehe dem, der ihm einen „Fliegendenwitz" als neu erzählte! Linck besaß eine eigene Gabe: er reproduzierte sogenannte „verkorkste" Witze: „Der (folgte der Name des Erzählers), hat den Witz so erzählt und jener so, und dieser hat ihm überhaupt die Pointe genommen." Nicht jedermann kann Witze erzählen — aber diese „Variationen über das gleiche Thema" hörten sich nicht selten witziger an als die Variationen, die Variétékünstler zu bringen pflegen.

Mit seinen alten Schweizerliedern konnte Link besondere Genüsse bieten. Wie prächtig sang er diese alten Weisen, deren Texte er bis zum letzten Wort kannte, und selbst Sammler wie Indergand schöpften aus seinem reichen Wissen. So weilte einst Linck zusammen mit seinen Freunden in Freiburg und sang der Gesellschaft den Ranz des vaches und andere Lieder so ausgezeichnet, daß sie noch lange nachher um einen neuen Besuch Lincks baten.

Er verfügte über ein ganz hervorragendes Gedächtnis. Während Andere, selbst namhafte Gelehrte, wohl Quellen wußten, jedoch sich an Wortlaute nicht erinnerten, zitierte Linck frischweg, und zwar fehlerlos. Sein Gedächtnis erstreckte sich vor allem auf Formen und Farben. Als einer seiner Freunde einst erwähnte, er möchte gerne eine Nachbildung einer der sechs gotischen Schlüssel machen lassen, die er mit Linck vor drei Jahren in einem Walliser Museum besichtigte, zeichnete ihm Linck diese Schlüssel mit allen Details ganz genau so, wie er sie vor drei Jahren gesehen.

Das Farbengedächtnis half zu den sichern Urteilen mit bei, die Linck bei Kunstgegenständen jedweder Art abzugeben vermochte. Er wußte, in welchem Zeitalter diese und jene Farbe angewendet wurde, unter welchen Umständen sie Verwendung gefunden hatte, wie sie zustande kam, kurz alles und jegliches. Dann kam ihm noch sein bereits erwähntes Formengedächtnis zu Hilfe. Dies, zusammen mit einer genauen Kenntnis der Malart ermöglichte ihm, Kunstgegenstände ganz genau in ihre Entstehungszeit einzuweisen, selbst wenn diese in weitzurückliegenden Epochen waren. Mehr als ein Fall ist bekannt, da Linck zu sagen vermochte: Im Zeitraum zwischen 1497 und 1501 und ähnlichen kleinen Zeitdistanzen sind diese Glasmalereien gemalt worden, und bei Besichtigung einer Bildergalerie: Dieser Maler hier hat das Bild gemalt, das ich, als von einem unbekannten Meister

E. Linck: Bildleiste aus C. A. Loosli „Üse Drätti", Verlag Francke A. G., Bern.

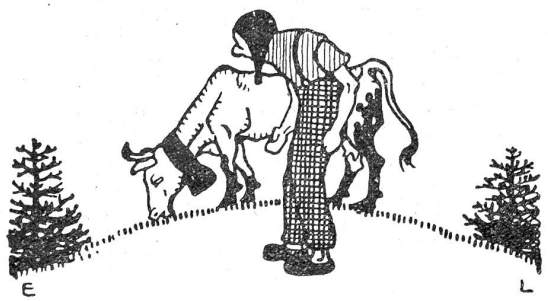
herstammend, vor einigen Jahren gesehen habe. Ebenso wie Linck durch seine hervorragenden Kenntnisse und sein ebenso hervorragendes Gedächtnis manches Bild und manche Glasmalerei als von einem großen Meister herstammend feststellen konnte, ebenso entschleierte er manche Fälschung.

Und wie kannte er sich in der Geschichte der Heiligen und der Legenden aus. Er wußte von jedem Attribut, das aus den Leidensgeschichten stammte und die Heiligen auszeichnete. Er kannte sich auch vortrefflich in den kirchengeschichtlichen Farben und Formen aus. Oftmals erging an ihn die Frage, warum er denn stets zu religiösen Sujets greife. Dann pflegte er zu erwidern, daß die Bibel einen unerschöpflichen Reichtum packender Motive enthalte, wie er sie nirgend anderswo in dieser Schönheit und Ueberfülle finden könne. Die Leidensgeschichte scheint Ernst Linck ganz besonders ergriffen zu haben: in seinen Werken verleiht er ihr dramatische Akzente.

Ja, die Farben! In Linck regte sich bei gewissen Gelegenheiten immer wieder der Dekorationsmaler von früher, dessen Wissen und Können jedoch durch das geläuterte Wasser der Kunst gegangen ist. Eine sinn- und saftlose Farbengebung konnte ihn außer sich bringen; das fade Grau oder das schlechte Gelb, dann aber auch die knallige Bemalung einer Häuserfassade, der Fensterladen, der Füllungen. Mancher Maler mußte sich über das Mischen der Farben belehren lassen. Linck aber ist die schöne Bemalung der Ortschaften Aarberg und Wangen a. A. zu verdanken. Er gab die Farben an und bestimmte deren Anwendung. Die „farbige Stadt", die heute die schönen Töne des späteren Mittelalters zu neuer Wirkung bringt, hatte in Linck einen ihrer besten Vertreter.

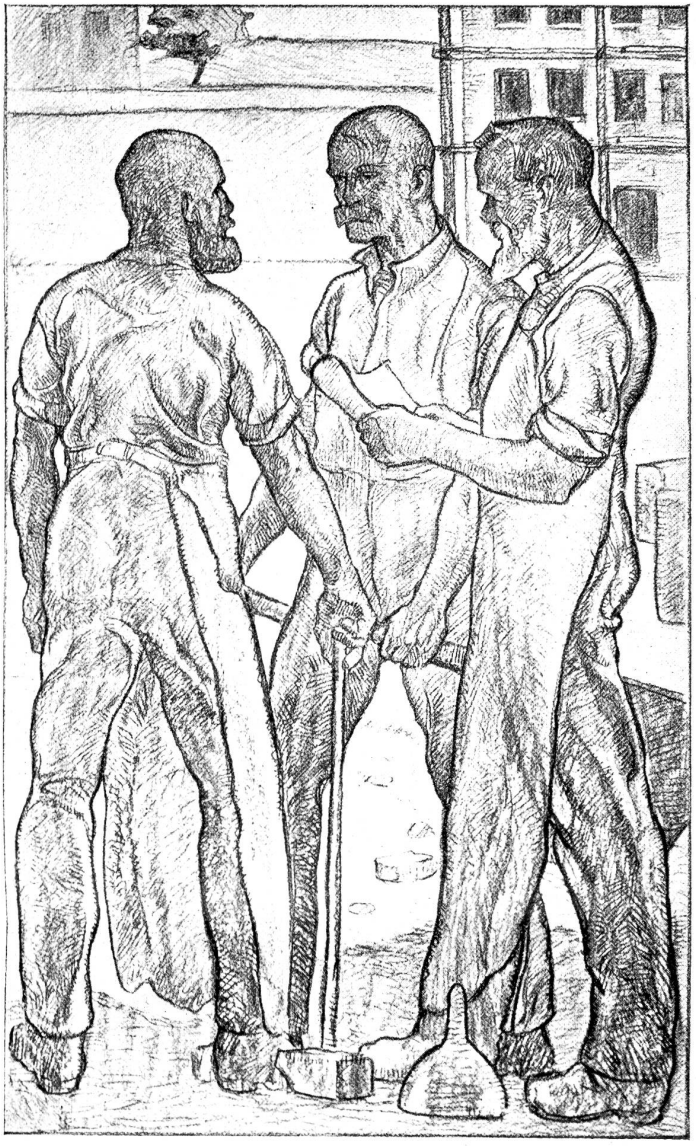
Denn er kannte sich in den Künsten der alten Farbenkünstler und Farbenhandwerker trefflich aus. Er wußte, welchen Beimischungen diese und jene Farbe ihre Wärme, ihren Ton und auch ihre Haltbarkeit zu verdanken hat. Aber auch in den heutigen Farbmitteln wußte er trefflich Bescheid.

Ernst Linck haben wir unsere farbigen Brunnen zu verdanken. Wie sehr eine derartige Auffrischung einer der schönsten mittelalterlichen Zierden Berns anfänglich auf Ablehnung stieß, geht aus einer kleinen Episode hervor. Eine Dame aus dem Ausland, die ihre Sammlung wertvoller Graphiken veräußern wollte, rief beim Anblick eines dieser Brunnen aus: „Wer hat denn diese Brunnen so scheußlich angemalt?" „Das bin ich," gestand Ernst Linck, der dabei



E. Linck: Bildleiste aus C. A. Loosli „Üse Drätti", Verlag Francke A. G., Bern.

stand. Und dann setzte er der Kritikerin auseinander, daß er mit dieser Renovation die Brunnen so wiederherstellen



E. Linck: Skizze zu einem Wandbild für die Spar- und Leihkasse in Bern.

wollte, wie sie im Mittelalter aussahen, und schloß: „Sehen diese Brunnen nun nicht wie ein farbiger Blumenstrauß inmitten dieser grauen Häuserfassaden aus?" Heute bewundern wir die frische und reiche Wirkung dieser Farben, die noch genau so ist wie zur Stunde der Renovation, und freuen uns ob den Details der Brunnenfiguren, die in dieser Bemalung ihren ganzen Reiz entfalten. — Linck hat auch die große Arbeit der Beurteilung der Kinderzeichnungen aus dem Wettbewerb von Herrn Dr. B. Kaiser übernommen.

Ernst Linck war nicht der weltfremde, in seine eigene Gedankenwelt versunkene Künstler, wie wir ihn uns gerne vorstellen. Sein reger Geist interessierte sich an allem und jedem, und sein praktischer und gesunder Sinn erfaßte die Dinge des Alltags so, wie sie waren. Kaufmännische Fragen, Rechtsfragen, über alles ließ er sich belehren. Und auf diese Weise zog er ein Stück praktischen Lebens in sein Arbeiten ein in Form von Kenntnissen der Materie, der Materialien, und nicht zum mindesten des Geistes, der die verschiedenen Gebiete und Zeiten beherrscht.

Und wie kannte Ernst Linck das Bernerland, jedes Dorf, jedes Haus, jede Kirche, jedes Gehöft! Und wie hat er es verstanden, die Kirchlein im Geiste der betreffenden Gegend neu zu gestalten und Wertvolles aufzufrischen!

Solches und noch vieles andere haben mir seine Freunde, Dr. Bruno Kaiser und Fürsprech Fritz Wetli erzählt. Ein an Geistesgütern, Wissen, Können reiches Leben ist uns in Ernst Linck genommen, ein trefflicher, gerader Mensch, den man umso mehr schätzte, je besser man ihn kannte.

Hedwig Correvon.

Ernst Linck.

Den Schlapphut schräg aufs Ohr gesetzt,
Der Bart zerzaust vom Sturm,
Dem Venner gleich am Kaufmannshaus,
Stand fest er wie ein Turm.

Was auch das Schicksal ihm gebracht,
Er sprach: „Hau du nur zu,
Woll'n sehen, wer der Stärk're ist,
Der Künstler oder Du."

Und als er endlich draußen war
Aus Mühe, Plag' und Not,
Da fällte ihn von hinterrücks
Der Sensenmann — der Tod.

Leonhardt.

Segen aus der Krise.

Man ist versucht, vom Segen, der aus der heutigen Krisenzeit kommen kann, zu reden, wenn man die 25 gebräunten, kerngesunden und kräftig gewordenen Gestalten sieht, die eine Stunde unterhalb des Schnebelhorns freiwilligen Arbeitsdienst tun. Es sind Kaufleute. Ausgelernt, in der Welt draußen gewesen, arbeitsfreudig konnte sie das Wirtschaftsleben in seinem jetzigen Krankheitszustand doch nicht brauchen. So verfielen sie der Mentalität und all den Gefahren der Arbeitslosigkeit. Bis sie aufgerufen zum Arbeitsdienst, den das Jugendamt des Kantons Zürich für sie errichtete, hieher kamen.

Vor 20 Jahren sind in der Strahlegg große Waldpflanzungen vorgenommen worden. Seither ließ man sie wachsen, wie sie wollten. Jetzt sind sie wie ein Urwald so dicht. Da gibt's für die arbeitslosen Kaufleute zu tun. Mit Säge und Axt arbeiten sie auf 1000 Meter Höhe im Waldschatten des „Urwaldes", genießen die Höhenlage und den Waldesduft, betätigen einmal ihren ganzen Körper und weiten ihre Brust, schinden zwar dann und wann ihre ungewohnten Hände, aber doch nur so, um einen Begriff zu bekommen von andersgearteter Arbeit, die oft von oben herab angeschaut wird. Und dabei geben sie dem Kanton, der für sie sorgt, an nützlicher Arbeit das zurück, was er ihnen gibt.

Ein Haus stand leer. Jetzt ist es Koloniehaus. Holz innen, Holz außen, Bretterböden, Laubsack, ohne laufendes warmes Wasser. Aber gesund und luftig. Wie das eine neue Einstellung zum Leben gibt! Eine natürlichere. Und auch ungezwungenere und fröhlichere. Da hat Kameradschaft Platz, Sing-sang, ernste Gedanken ohne Mutlosigkeit, eine neue Mentalität. Wie eine köstliche zweite Heimat wird jenes stille Haus den Kolonisten in Erinnerung bleiben.

Und wenige Stunden weiter eine zweite Kolonie, wiederum für etwa 25 Leute. Hier sind es Handlanger und Fabrikarbeiter. Sie roden eine Alp, die überwuchert ist von Erlen, Disteln, Beeren und Stauden. Sie ebnen aus, was Wasserbäche ausgehölt, damit edle Kräuter Platz finden und die Alp wieder zur Alp wird. Auch hier braune Gestalten, gesund und fröhlich. Für sie war Handarbeit zwar nichts Neues und eine Gesundheitskur nicht so nötig. Aber für sie ist echte Kameradschaft das Ungewohnte. Daß Ge-